



SUSANN
JULIEVA

Böse Jungs

Eine verrückte
Dreiecksbeziehung

LESEPROBE

FOREVER



Die Autorin

Susann Julieva schreibt Gay Romance und andere Romane auf Deutsch und Englisch, manchmal leicht und charmant, manchmal etwas düsterer – aber immer mit Happy End. Sie lebt in Süddeutschland und gehört einer verrückten Katze, die sie gerne daran erinnert, dass es neben dem

Schreiben noch andere Dinge gibt. Katzenfutter zum Beispiel. Susanns bewährtes Lebensmotto: Schokolade ist die Antwort auf alle Fragen!

www.susannjulieva.de

Das Buch

Als James sich in Casey verliebt, weiß er, das bedeutet Ärger. Nicht nur, weil Casey sein bester Freund ist, er ist auch noch hetero. Zumindest scheint es so, bis Bad Boy Rizzo auftaucht und alles durcheinanderbringt. Bald muss sich James die Frage stellen: Mit wem von beiden will er wirklich zusammen sein? Denn nur einer wäre bedingungslos für ihn da, falls er sich dem dunklen Geheimnis aus seiner Vergangenheit stellt.

Drei Jungs. Drei Perspektiven. Wer bekommt sein Happy End?

Susann Julieva

Böse Jungs

Eine verrückte Dreiecksgeschichte

 FOREVER 

Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Deutsche Erstausgabe bei Forever
Forever ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Februar 2015 (1)

Copyright der deutschen Erstausgabe
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2015
© Susann Julieva (2015)

Aus dem Englischen von Susann Julieva
Die Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Triangle – The Complete Series«
Copyright der Originalausgabe
© Susann Julieva & Romelle Engel
Umschlaggestaltung:
ZERO Werbeagentur, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © Gerda Rausch

ISBN 978-3-95818-010-9

Alle Rechte vorbehalten.
Unbefugte Nutzung wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

*Für meine Musketiere
Lou und Rachael*

Teil 1

Azurblau



JAMES: Azurblau leuchtet der ferne, wolkenlose Himmel über mir. Endlos weit, und doch – wenn man lange genug hinaufstarrt, bekommt man das Gefühl, dass die ganze Atmosphäre auf einen niederdrückt. Aber das liegt bestimmt an mir. Ich bin nicht wirklich der Typ für Sonne und Strand. Eine von den abartig laut kreischenden Möwen, die über uns ihre Kreise ziehen, wird mich sicher gleich vollkacken. Wenn ich in einer Sache richtig gut bin, dann darin, Pech zu haben.

Vielleicht sollte ich mich entspannen – oder es zumindest versuchen. Was nicht leicht ist bei der Affenhitze. Ich hasse Sommer. Und ganz ehrlich, schon beim Gedanken an Meditation und solches Zeug verkrampfe ich mich total. Ich werde es wohl nie ins Nirwana schaffen, sorry, Buddha.

Also schön, ich bin hier. Ich sollte probieren, es zu genießen. Und nicht mehr daran denken, dass ich bis Montag noch eine Hausarbeit für das Literaturseminar fertigkriegen muss. Am Strand liegen und atmen. Ein und aus. Das kann nicht so schwer sein. Einfach mal abschalten. Ich bekomme das hin. Angestrengt lausche ich dem rhythmischen Meeresrauschen und versuche, das Möwengeschrei auszublenden. Als ich merke, dass ich auf meiner Unterlippe herumkaue, muss ich über mich selber lächeln. Ganz ehrlich, James Foley, wie konntest du dich zu diesem Ausflug überreden lassen?

Natürlich ist es Caseys Schuld. Weil ich bei mehr als sieben Milliarden Erdlingen allein zu ihm nie Nein sagen

kann. Casey Mills ist mein bester Freund – und auch mein einziger. Ich bin nicht wirklich gut im Umgang mit Menschen, hab zu viele schlechte Erfahrungen gemacht. Es fällt mir schwer, jemanden an mich heranzulassen, ihm zu vertrauen. Nur Casey hat es geschafft, meine turmhohen Mauern zu unterwandern. Er ist was Besonderes, gleichzeitig tiefgründig und naiv. So was ist selten, erfrischend. Er glaubt an das Gute im Menschen. An Nächstenliebe und den Weltfrieden. Vielleicht sogar an den Weihnachtsmann. Aber das ist irgendwie süß. Ein kleiner Teil von mir, der sich noch daran erinnert, wie es ist, heil zu sein, ist davon fasziniert.

Doch natürlich kann unsere Freundschaft nicht einfach locker und normal sein, weil mein Leben so nun mal nicht funktioniert. Wenn man befreundet ist, ist man nur das und nicht mehr, genau das ist der Punkt. Deshalb war es absolut klar, dass ich mich früher oder später in Casey verknallen würde. Und verdammt, hat es mich erwischt. Noch ahnt er nichts davon, und das soll um Gottes willen auch so bleiben. Wenn er das je mitbekäme, würde das alles zerstören. Wie gesagt, er ist mein einziger Freund. So etwas Kostbares würde ich nie aufs Spiel setzen. Er ist mir näher als je jemand zuvor. Irgendwie hat er sich unter meine Haut gestohlen.

Casey mag offensichtlich Frauen, zumindest hatte er laut eigener Aussage auf der Highschool eine Freundin. Ich habe keinen Grund, ihm das nicht zu glauben. Wenn ich objektiv wäre, würde ich ihn als durchschnittlich hübsch beschreiben. Seine Gesichtszüge sind weich, fast noch ein wenig kindlich. Eigentlich ist er gar nicht mein Typ, weder sportlich noch groß. Und doch – ich würde ihn am liebsten die ganze Zeit anstarren. Seine traumhaft blauen Augen sind irre schön und das verwuschelte blonde Haar steht ihm gut. Er hat etwas an sich, das mich berührt. Vielleicht

ist es sein offenes, liebenswürdiges Lächeln oder die Art, wie er unwillkürlich die Augenbrauen zusammenzieht, wenn er nachdenkt. Vielleicht werde ich es nie einkreisen können. Vielleicht ist das ohnehin egal.

Der Nachmittag ist dösig und faul. Ich kann förmlich spüren, wie mein Hirn in der Hitze wie ein Spiegelei gebraten wird. Die Sonne ist gnadenlos hell, und Rizzo hat meine Sonnenbrille geklaut, als ich nicht aufgepasst habe. Wichser. Ich verabscheue diesen Kerl. Casey hat ihn eingeladen, mitzukommen, und ich war von Anfang an dagegen. Das einzig Gute daran ist, dass wir gemeinsam vom Campus mit Rizzos chromblitzendem, feuerrotem Porsche zum Strand fahren konnten. Natürlich ein Cabrio. Ich saß davor noch nie in so einem Traumwagen. Ich würde es nie zugeben, aber die einstündige Fahrt war der Hammer, wenn auch hart an der Grenze zum Lebensgefährlichen. Klar, dass Rizzo so eine Karre hat, seine Alten haben richtig Kohle. Der Porsche passt zu ihm, schnell, wendig, rücksichtslos. Rizzo kommt mit jedem Mist durch, behandelt Menschen wie Kaugummi. Er kaut eine Weile darauf herum, und wenn's den Geschmack verloren hat, spuckt er's aus. Ich mag ein kaltherziger Bastard sein, aber selbst ich habe Skrupel. Er nicht mal im Ansatz. Doch jetzt kommt der Brüller: Alle lieben ihn. Unser ganzes College scheint verrückt nach ihm zu sein, er ist zweifellos der beliebteste Student. Und das nur aus einem einfachen Grund. Danny Rizzo ist ein verdammtes Sahneschnittchen. Ich gebe es ja zu. Er sieht aus wie ein Hollywood-Filmstar aus der A-Promi-Liga. Fast surreal. Normalerweise sieht man so was nicht live. Wahnsinnskörper, verboten sexy. Dunkles, kurzes Haar, das lockig wäre, wenn er es wachsen ließe. Tiefbraune Schokoladengaugen, makellose Haut. Wie kann man so perfekt sein? Am schlimmsten ist, dass er auch noch Ausstrahlung hat. Und er weiß um seine Wir-

kung. Oh ja. Er ist wie eine Waffe, die jederzeit losgehen kann. Unberechenbar und gefährlich. Wenn der etwas will, kriegt er es, da könnt ihr euch sicher sein. Vielleicht ist das einer der Gründe, weshalb ich Rizzo so verachte. Er hat einfach alles, und das lässt er ganz schön raushängen.

»Habt ihr Lust auf ein Eis?« Caseys schlanker Körper wirft einen Schatten auf mich, als er sich neben mir aufsetzt und seine Beine ranzieht.

»Ist das 'ne Einladung?« Rizzo hebt faul seinen Kopf. Er liegt ausgestreckt auf dem Bauch vor uns wie ein platt getretenes Insekt. Verdammt, er fängt schon an, knackig braun zu werden. Ich versuche, mit meinem Blick nicht an seinem Adoniskörper hängen zu bleiben. Was nicht leicht ist. Kein Gramm Fett, nur Muskeln. Ein unglaublicher Knackarsch zeichnet sich unter seiner lässigen Badehose ab. Mist auch.

Casey lächelt und für einen kurzen Moment wandert sein Blick genauso über Rizzo wie meiner. Als er merkt, dass ich ihn beobachte, sieht er schnell weg. Wird er etwa rot? Er lacht leise. »Na schön. Die Runde geht auf mich.«

Seine weiten Shorts rutschen ein bisschen, als er sich erhebt. Sie gewähren eine neckische Aussicht auf einen Spalt blasser Haut seines süßen Hinterns, doch er zieht sie sofort hoch. Rizzo und ich wechseln einen Blick, als Casey sich in Richtung Eisstand aufmacht, seine Schritte langsam und schwer auf dem Sand. Himmel steh mir bei.

Rizzo rollt sich auf den Rücken und hält eine Hand über sein Gesicht, als ihn das grelle Sonnenlicht trifft. Warum nimmst du Blödmann nicht meine Sonnenbrille?

Er sieht mich mit zusammengekniffenen Augen an, grinst.

»Du wirst rot wie ein Hummer.«

Toll, danke für den Hinweis. Ich weiß sehr wohl, dass ich

nicht braun werde. Ich verbrenne bloß, und dann schäle ich mich.

»Leck mich, Rizzo.«

Er lacht leise und betrachtet mich eingehend mit seinen wunderschönen braunen Augen. Niemand, der kein Mädchen ist, sollte so lange, dunkle Wimpern haben dürfen.

»Ganz locker, Foley. So verkrampft wie du sollte niemand sein, der noch lebt.« Er schnappt sich etwas und hebt die Hand, um mit einer Flasche Sonnencreme zu wedeln.

»Willst du?«

»Wem hast du die wieder geklaut?«

Rizzo lässt sein berühmtes Herzensbrecher-Grinsen auf mich los und zuckt lässig die Achseln. Als ob das bei mir ziehen würde! Bevor ich eine Bemerkung machen kann, setzt er sich geschmeidig auf und platziert sich neben mir. Viel zu nah für mein Bedürfnis. Sein Bein berührt meins und dieser Mistkerl beobachtet mich genau auf irgendeine Reaktion hin. Natürlich kriegt er keine, das wäre ja noch schöner. Ich starre kühl zurück, und Shit, das war ein böser Fehler. Denn jetzt will niemand als Erster wegsehen. Bloß keine Schwäche zeigen. Rizzo ist ein Raubtier. Die wittern Angst. Nicht, dass er mir Angst bereitet. Aber irgendwas Komisches macht seine unmittelbare Nähe schon mit mir, kribbelt leicht in meiner Magengegend.

»Wusstest du«, setzt Rizzo mit seiner angenehmen Stimme an, während er großzügig Sonnencreme in seine Hand spritzt, »dass Leute mit heller Haut viel eher Hautkrebs kriegen?«

»Wow. Vor zehn Jahren wären das schockierende Neuigkeiten gewesen.« Ich schaffe es tatsächlich, so gelangweilt zu klingen, wie ich wirken will.

Rizzo verteilt die weiße Creme über seine schlanken

Finger. Schöne Hände. Wieso ist eigentlich alles an ihm so widerlich schön? Das gehört verboten.

Ich zucke erschrocken zusammen, als er die Sonnencreme nicht für sich selbst verwendet, sondern ohne Vorwarnung seine Hände auf meinen erhitzten Oberkörper legt. Er verreibt die Creme langsam, sorgsam, als sei es das Normalste auf der Welt. Auf seinen Lippen tanzt ein winziges, amüsiertes Lächeln. Bastard!

»Entspann dich, James.« Es ist kaum mehr als ein Wispern und doch ein Befehl.

Rizzos Hände gleiten über meinen Körper, seine Finger heiß auf meiner Haut. Es ist elektrisierend, verführerisch, und die Tatsache, dass ich es nicht so empfinden will, macht mich ganz fuchsig. Am liebsten würde ich ihm eine reinhauen. Ich hasse diesen Kerl so sehr. Er ist nicht unwiderstehlich. Niemand ist das. Warum hüpfen dann meine Hormone wie ekstatische Mänaden herum und ist mir durch und durch heiß? Mit großer Anstrengung atme ich tief durch, und da ich nichts Besseres zu tun habe, starre ich wieder zu den klagenden Möwen hinauf.

Azurblau. Caseys Augen lassen den Himmel im Vergleich blass wirken. Er hockt sich an meine andere Seite und reicht mir ein Eis.

»Hey. Wo habt ihr die Sonnencreme her?«

Rizzo und ich tauschen einen Blick. Er hat ein teuflisch charmantes Grinsen im Gesicht, als er seine Eiswaffeln in Empfang nimmt. Er sieht mich an, als er daran leckt. Langsam. Aufreizend. Dann wandert sein Blick zu Casey, und sein Grinsen wird noch breiter. Verdammter Mistkerl, ich weiß genau, was du gleich sagen wirst!

»Willst du was abhaben, Mills?«

Manchmal hasse ich es, recht zu haben.

Raubtiere und Arroganz



JAMES: Zwei Tage später habe ich unseren Strandausflug noch nicht gänzlich verdaut. Zumindest nicht, was Rizzos unerwartete Wirkung auf mich betrifft. Das ärgert mich maßlos, also versuche ich, es zu verdrängen.

Am Nachmittag genieße ich auf einer Bank den Schatten der alten Ahornbäume, die überall auf dem Campus die Wege säumen. Das Woodhaven College liegt an der amerikanischen Ostküste und feiert nächstes Jahr zweihundertstes Gründungsfest. Mit seinen neoklassizistischen Gebäuden aus rotem Backstein, exquisiten Bibliotheken, einem eigenem Park, Cafés und Wohnheimen ist es ein glorreiches Subuniversum. Ich bin gerne hier. Woodhaven hat einen exzellenten Ruf und tolle Austauschprogramme fürs Ausland. Zum Beispiel für die Freie Universität in Berlin. Seit ich klein war, will ich diese Stadt kennenlernen. Professor Kinderman hat mich überredet, mich für das Berlin-Stipendium zu bewerben. Meine Chancen stehen dabei denkbar ungünstig. Ich bin ohnehin schon Stipendiat, weil ich mir das Studium im Grunde gar nicht leisten kann. Nur mein astreiner Notendurchschnitt und ein paar gewonnene Schulwettbewerbe haben mir Woodhaven ermöglicht. Ich bin dankbar, auch wenn aus meinem großen Traum Berlin vermutlich nichts werden wird. Immer schön realistisch bleiben, Foley.

Das College ist mein Zufluchtsort. Und doch, manchmal fasse ich kaum, dass vieles hier genauso ist wie auf der Highschool. *Pareo ergo sum*. Ich gehorche, also bin ich. Bloß

nicht aus der Reihe tanzen. Man braucht kein totalitäres System, um Menschen zu unterdrücken. Heute reichen schon Gruppenzwang und Facebook. Es gibt immer die Coolen, die Sportlichen, die Streber und die Freaks. All die fieseren stereotypen Gruppen, in die man gesteckt wird und aus denen man nie wieder rauskommt. Drei Mal dürft ihr raten, wo man mich einsortiert.

Rizzo jedoch, Rizzo scheint allen Klischees zu widersprechen, seine eigenen zu kreieren. Ich schätze, diese Freiheit hat man, wenn man aussieht wie er. Schönheit gibt Menschen eine gewisse Macht über andere, und wenn sie klug sind, nutzen sie die. Dummerweise ist Danny Rizzo nicht unbedingt grenzdebil. Wäre nett, wenn's so wäre.

Ich tue so, als ob ich nicht merke, dass er zu mir rüberkommt. Er besitzt die Geschmeidigkeit einer Großkatze auf der Jagd. Sieht wie Laufen aus, aber ist bestimmt eine Kunstform, die irgendwann olympisch wird. Passt zu ihm – er ist durch und durch Raubtier. Ich zwingen mich, in die andere Richtung zu schauen. Warum hängt jemand wie er bloß neuerdings mit Casey ab und damit auch mit mir? Gibt es dagegen kein Mittel? Vielleicht würde Knoblauch helfen, in rauen Mengen.

»Foley. Hast du 'ne Kippe?« Er setzt sich neben mir auf die Rückenlehne der Bank. Seine Herrlichkeit auf dem Thron, hoch über mir, König der verdammten Welt.

»Ich rauche nicht. Solltest du langsam wissen.«

Ein winziges Lächeln blitzt über seine Lippen, er zuckt nur die Achseln. Klar, so viel Aufmerksamkeit wäre dann doch zu viel verlangt. In diesem Licht sind seine Augen fast schwarz, sodass ich die Pupillen kaum sehen kann. Dunkle Schokolade. Ich frage mich, wie sein Mund wohl schmeckt.

Er wirft mir einen Blick zu. »Wartest du auf Mills?«

»Wie kommst du darauf?«

»Tust du doch immer.«

Na prima. Der Typ kennt mich wie lange? Fünf Minuten? Unser erstes Gespräch ist kaum drei Wochen her. Und schon meint er, mich durchschaut zu haben? Ha. Da haben sich bereits ganz andere die Zähne ausgebissen.

Rizzo grinst auf diese gewisse Art und Weise, mit der er vermutlich jeden jederzeit flachlegen kann. Ich ignoriere es. Er mag es gar nicht, wenn man nicht auf ihn reagiert.

»Was denn, stimmt doch?«, hakt er nach.

Ich lächle kalt. »Geht dich einen Scheißdreck an.«

»Du bist echt ein hoffnungsloser Fall, Foley. Was ist dein Plan? Ihn bis in alle Ewigkeit anzuschmachten? Warum treibt ihr beiden es nicht endlich und bringt es hinter euch?«

Das hat er jetzt nicht gerade gesagt, oder? Ich halluziniere. Aus schmalen Augen werfe ich ihm einen Blick zu. Weiß er es? Hat er auf geradezu Akte-X-übersinnliche Weise spitzgekriegt, dass ich auf Casey stehe? Kann nicht sein. Unmöglich. Und doch ... Oh, Scheiße. In meinem Hirn geht ein übertrieben lauter Alarm los. Was nun? Alles abstreiten oder ihn einfach erwürgen? Das ist Rizzo. Der wird dieses Wissen nicht für sich behalten, auch wenn ich ihn ganz lieb bitte. Allerdings würde ich mir eher die Zunge abbeißen, sie marinieren, grillen und verspeisen.

»Du laberst so einen Schwachsinn.«

»Tatsache?« In seiner Stimme schwingt ein Lächeln mit.

»Tatsache. Ich wiederhole es gern, wenn du's noch mal hören willst.«

Er sieht mich mit offenem Amusement an. »Ich steh nicht so auf Wiederholungen.«

»Kein Witz. Behalt deine Schwachheiten in Zukunft für dich.«

»Oder was?«

»Oder du wirst schon sehen.«

»Ich zittere vor Angst, Foley.«

»Solltest du auch.«

Er schmunzelt, doch in seinen Augen funkelt es dunkel.

»Du bist echt ein arroganter Arsch, Foley, weißt du das?«

»Und du bist Mutter Teresa?«

»Solange Casey mich dafür hält.«

Mistkerl. Das ist doch bloß wieder eins von diesen kranken Spielchen, die er so gerne spielt, oder? Er will mir nur auf die Nase binden, dass er weiß, was ich wirklich für Casey empfinde, um zu sehen, wie ich mich winde. Wie eine Katze, die mit der Maus spielt, bis die endlich tot ist. Ich frage mich, worauf Rizzo noch wartet. Denn so wenig ich es zugeben will, Casey liegt schon lange unter seinen Tatzen. Irgendwas an Rizzo scheint ihn zu faszinieren. Und ich kann nichts tun, als daneben zu stehen und zuzuschauen. Ich wette, das gefällt Rizzo. Nur deshalb spricht er überhaupt mit mir.

Rizzo redet nicht lange, er tut einfach, was er will. Mit Casey und mir ist das anders. Wir haben endlose, tief gehende Gespräche. In manchen Augenblicken bilde ich mir ein, dass es definitiv einen Subtext in unserer Freundschaft gibt. Doch diese Momente vergehen und mir wird klar, dass ich bekloppt bin, das auch nur zu denken. Tragischerweise ist es pure Legende, dass alle Heteros potentiell schwul sind. Dennoch, seit Rizzo aufgetaucht ist, scheinen die Grenzen zu verschwimmen. Für ihn. Nicht für mich. Und das tut weh, verdammt weh. Irgendwas berührt er in Casey, an das ich nicht rankomme.

Unsere Augen treffen sich. Danny Rizzo lächelt mich an, und zum ersten Mal, seit ich ihn kenne, wirkt es echt, nicht inszeniert. In diesem Augenblick sieht er so gut aus, dass ich es kaum ertragen kann. Ich runzle die Stirn, und dieses kleine, amüsierte Grinsen kehrt auf seine Lippen zurück. Irritierend, aber eindeutig einladend.

Okay, mich tritt ein Pferd. Mit allen vier Hufen gleichzeitig. Da ist etwas in Rizzos Blick ... Plötzlich habe ich das eigenartige Gefühl, dass der Typ hin und wieder arrogante Ärsche mag. Und jetzt gerade scheine ich dieser Arsch zu sein. Das muss ich mir einbilden, denn – ganz ehrlich – was sollte Mr. Perfect an meiner Wenigkeit finden? Demonstrativ schaue ich weg. Trotzdem kann ich seine dunklen Augen weiter auf mir spüren wie ein Kitzeln im Nacken. Es irritiert mich so, dass ich aufstehe. »Ich muss los.«

»Lass dich nicht aufhalten.«

»Könntest du gar nicht.«

Er lacht leise, samtig. »Grüß Mills von mir.«

»Garantiert nicht.« Ohne ihn nochmals anzusehen, marschiere ich davon. Ich hasse mich dafür, aber ich kann nicht anders, als einen hastigen Blick zurückzuwerfen, als ich auf einen schmalen Weg einbiege. Shit, das gibt's nicht. Rizzo sieht mir immer noch nach, und plötzlich pocht mein Herz wie verrückt. Ich gehe schneller, um mich seinem Sichtfeld zu entziehen. Warum, kann ich selbst nicht sagen, will nur weg von ihm. Als ich in den Schatten hoher Parkbäume eintauche, wird mir klar, wie absurd ich mich verhalte. Ich zwingen mich, langsamer zu gehen, und schiebe alle Gedanken an Rizzo eisern weg. Es ist nicht so leicht, wie ich es gerne hätte.

Stilleben



CASEY: Um zu malen, ist das milde, goldene Septemberlicht am schönsten, doch der Sommer ist trotzdem meine liebste Jahreszeit. Dem Frühling haftet stets ein blassblauer Hoffnungsschimmer an, Herbst strahlt voll beerensüßem Überschwang, im Winter liegt die sanfte Ruhe des Schnees. Sommer aber, Sommer ist die Zeit der Träume.

Vor dem »Café Plato«, dem beliebtesten Café auf dem Campus von Woodhaven, knallt die Sonne herunter auf den kleinen weißen Tisch, an dem ich sitze und vorüber-schlendernde Leute beobachte. In dem grellen Licht hat alles einen bläulichen Ton. Ich lehne mich im Stuhl zurück und lasse meinen Blick über die alten, knorrigen Ahorn-bäume und die beeindruckenden Collegegebäude im Hintergrund schweifen. Die Grünflächen sind relativ leer heute, abgesehen von einer kleinen Gruppe, die nicht weit von mir auf dem Rasen faulenz. Einige Gesichter kenne ich, sie gehören zur absoluten In-Clique am Campus. Sie blödeln herum und lachen, und die schmetterlingsleichte Schönheit der Szene trifft mich unversehens. Automatisch greife ich nach Skizzenblock und Bleistift. Ich nehme mir einen langen Moment Zeit, um die Proportionen wirken zu lassen und mein Motiv zu studieren. Als meine Hand beginnt, zarte Bleistiftstriche aufs Papier zu werfen, versuche ich, an nichts zu denken. Wenn man Professor Wickham glaubt, blockiert es einen beim Zeichnen, wenn man über das, was man tut, nachdenkt. Warum ist es eigentlich so schwer, den Kopf freizukriegen?

Eine Bewegung zu meiner Linken lässt mich aufsehen. Jemand kommt den geraden Weg entlang, der am Café vorbeiführt und dabei mehrere andere Pfade kreuzt. Ich erkenne Danny, der mit einem mir unbekanntem Mädchen plaudert. Sie bleiben an einer Kreuzung stehen und verabschieden sich. Er nimmt die Zigarette nicht aus dem Mund, als sie ihm einen Abschiedskuss auf die Wange haucht. Die Blondine läuft langsam los, sieht sich mehrmals nach ihm um, aber er ist schon weitergegangen. Mein Magen kribbelt, als er näher kommt. Irgendwie ist es immer noch surreal.

Die ganze Schulzeit lang hatte ich einen kleinen, beständigen Freundeskreis. Ich war nicht unbedingt beliebt, aber unbeliebt auch nicht. Irgendwo im Niemandsland dazwischen. Wenn ich zurückdenke, war ich wie ein Geist auf der Highschool. Ich gehörte zu keiner bestimmten Gruppe, kam mit fast jedem klar. Doch ich war wohl zu gewöhnlich, zu langweilig, um jemals Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen. Ich bin mir sicher, dass sich heute kaum noch einer meiner Mitschüler an mich erinnert.

Und dann, eines Tages auf dem College, ist er plötzlich da. Danny Rizzo. Jeder kennt ihn. Man kann ihn unmöglich übersehen. Er hat noch nie ein Wort mit dir geredet, aber er weiß genau, wer du bist. Er erinnert sich, dass du letztes Jahr mitgeholfen hast, die Kulissen für die Inszenierung von Oscar Wildes »Ein perfekter Ehemann« zu entwerfen. Damals hat er dich keines Blickes gewürdigt, aber er war so brillant in der Rolle des Lord Goring, dass es dir nichts ausgemacht hat. Doch jetzt sieht er dich auf einmal. Und die Tatsache, dass er plötzlich deine Existenz zur Kenntnis nimmt, reicht dafür aus, von anderen bemerkt zu werden. Wildfremde grüßen mich. Ich bin nicht länger unsichtbar.

Es liegt Magie darin, beachtet zu werden. Wenn ich mich im Spiegel betrachte, sehe ich ein verwischtes Etwas,

das sich nicht entscheiden kann, was es sein möchte. Nur der Grundriss einer Skizze, unfertig. Warum ist es so wichtig, von anderen gesehen zu werden, um zu begreifen, wer man ist?

Dannys Freunde ziehen seine Aufmerksamkeit auf sich und winken ihn herüber. Ich halte beim Zeichnen inne und beobachte, wie er sich lässig seiner Truppe anschließt. Mit behutsamem Strich erfasse ich die Umrisse des Mädchens, neben dem er sich niederlässt. Seit ich ihn zum ersten Mal gesehen habe, brenne ich darauf, ihn zu malen. Das kurze, naturgelockte Haar, die ausdrucksstarken Augen, seine Gesichtszüge, die so ebenmäßig sind, dass sie in Fachliteratur als Beispiel für Symmetrie herangezogen werden könnten. Doch da ist noch etwas an ihm, das tiefer geht. Ein Charisma, ein geheimnisvolles Selbstbewusstsein, das ich so gerne hätte. Danny zieht immer alle Blicke auf sich, ohne etwas dafür tun zu müssen.

James mag ihn nicht. Aber James gefällt fast niemand, und es braucht verdammt viel, um ihn zu beeindrucken. Er stellt sich mit Vorliebe gegen die gängige Meinung, und das finde ich irgendwie gut. Er lässt sich nichts gefallen, richtet sich nicht nach anderen. Ich weiß, dass ich leicht zu beeinflussen bin, und das mag ich selber nicht an mir. Aber der Wunsch, dazuzugehören, sitzt so tief, dass es mir schwerfällt, mich gegen die Mehrheit zu stellen.

Eine ausufernde Wolke schiebt sich vor die Sonne. Ich lasse den Stift sinken, als sich dadurch das Licht verändert. Versonnen betrachte ich die unfertige Zeichnung. Einige Proportionen stimmen nicht. Es ist schwer, die lebhafte Gruppe aufs Papier zu bannen. Ich gebe den Versuch auf, nicht nachzudenken, und lege mit einem kleinen Seufzen meinen Block weg. Die Skizze gefällt mir nicht, und ich bezweifle, dass ich sie je vollenden werde. Ich bin besser darin, Dinge aus meiner Vorstellung zu zeichnen.

»Du solltest das beruflich machen«, meinte James, als ich mich, nachdem wir uns fast ein halbes Jahr kannten, endlich traute, ihm meine Mappe mit Märchen-Illustrationen zu zeigen. Er sah sich jede Seite lange und gründlich an. Sein Blick wanderte hingerissen über die Bilder. James besitzt ein angenehmes Gesicht, doch in seinen graublauen Augen liegt etwas, das ihn älter wirken lässt, als er ist, ein Hauch von Härte und Traurigkeit. Blass ist er, dazu dunkelhaarig, eine interessante Kombination. Da ich weiß, was für ein unbarmherziger Kritiker er ist, bedeutet mir seine Meinung sehr viel. An dem Tag, als er meine Bilder so lobte, habe ich erstmals die Möglichkeit, Künstler zu werden, ernsthaft in Erwägung gezogen.

Durstig nehme ich einen großen Schluck von meinem Banana Smoothie. Natursüß und cremig, genau, wie ich es mag. Meine Augen sind auf Dannys schöne Gestalt gerichtet, meine Gedanken schweifen ziellos umher. Ich lernte James kennen, als ich mich für die Collegezeitung bewarb, den »Woodhaven Herald«. Wir sind gleich alt, aber er ist eine Jahrgangsstufe über mir. In der Highschool hat er ein Jahr übersprungen, echt beeindruckend. Er war bereits Redakteur, viel jünger als die anderen. Unter uns Neuen hatte sich herumgesprochen, dass er angsteinflößend wäre, und alle hofften, in der Probezeit nicht ausgerechnet ihm zugewiesen zu werden. Mich hat es dann getroffen. Zu Beginn kamen wir überhaupt nicht miteinander klar. Er hat total viel von mir verlangt, und ich fühlte mich verloren und überfordert. Bei der Erinnerung muss ich lächeln. Ich setze das hohe Glas an meine Lippen und trinke noch einen Schluck. Am zweiten Tag beim »Herald« wollte ich hinschmeißen. Ich kam nicht mit der Vorstellung zurecht, dass er mich nicht zu mögen schien. Wie sollte ich damit umgehen? Egal, wie freundlich ich war, er blieb knurrig und kurz angebunden. Doch dann merkte ich, dass James

der einzige Redakteur war, der mich Neuling an Artikeln mitarbeiten ließ, anstatt mich nur Kaffee holen zu lassen. Als Sam, die Chefredakteurin, mir sagte, dass James mich ihr wärmstens empfohlen hatte, war ich total baff. Aber das hat meine ganze Sicht auf ihn verändert. Ich fing an, zu sehen, dass er einen geradezu herausfordert, ihn so zu nehmen, wie er ist. Unverblümt, unterkühlt, sarkastisch. Und irgendwie fand ich das auf einmal seltsam liebenswert. Mir war zuvor niemand begegnet, der sich so wenig darum scherte, was andere über ihn dachten. Das beeindruckte mich.

Natürlich dauerte es eine Ewigkeit, bis er anfang, sich mir zu öffnen. Jetzt zeigt er mir Seiten an sich, die sonst niemand kennt, und das macht mich unheimlich dankbar. Es ist wie ein kostbares Geschenk. So wurden wir Freunde.

Ich arbeite nicht mehr für die Colledgezeitung. James hat mich überzeugt, die Zeit sinnvoller für Kunstunterricht zu nutzen. Seit er meine Bilder kennt, drängt er mich, mein Zeichentalent ernst zu nehmen.

»Ist mir egal, was deine Eltern wollen. Du kannst kein Lehrer werden, Casey«, sagte er. »Du bist ein Künstler.«

Mit einem letzten großen Schluck leere ich den Smoothie und stelle das Glas beiseite. James wird jeden Moment kommen, die heutige Redaktionssitzung müsste vorüber sein. Wie immer freue ich mich darauf, ihn zu sehen.

Wenn die Leute mich fragen: »Wie kannst du Foley mögen? Er ist ein Arschloch!«, antworte ich, wie James es tun würde. Ich versuche nicht, ihn zu verteidigen, denn das würde die Vorwürfe nur rechtfertigen. Ich schüttle bloß den Kopf, lächle und gebe Wittgensteins Worte weiter, die James so sarkastisch an dem Tag zitierte, als wir uns kennenlernten: *Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.*

Wahrheit oder Wagnis



JAMES: Samstagabend, Collegeparty. Es ist zu laut. Stimmen und Musik, donnernder Bass, alles vermischt zu ohrenbetäubendem Krach. Im Raum herrscht ein ständiges Kommen und Gehen, undurchdringliches Gewusel. Gelächter und Gekreische hallen in meinen Ohren. In der düsteren Zimmerecke lehne ich mich auf dem Sessel zurück, den ich mit Mühe ergattert habe, und versuche, ruhig zu bleiben. Trotzdem werde ich den klaustrophobischen Druck auf der Brust nicht los. Ein Hauch von Panik kauert unter meiner Haut. Ich kann jederzeit gehen, aber es fühlt sich nicht so an. Ein Flashback saugt mich sekundenlang in den engen, stockdunklen Kellerschrank zurück, und ich kann nicht mehr atmen. Hastig blinzele ich mich in die Realität. Meine Hände sind schwitzig, ich wische sie an den Sessellehnen ab. Das schäbige Polster stinkt nach kaltem Zigarettenrauch und etwas Ekligem, das ich nicht identifizieren kann.

Ganz ruhig, Jimmy Foley. Nicht durchdrehen. Das alles liegt lange hinter dir. Ich schnappe mir den hohen Plastikbecher Bier, den ich am Boden abgestellt habe, und nehme einen großen Schluck. Bitter und abgestanden. Der samtige Schaum hat sich längst verabschiedet. Wie schafft es Casey nur immer, mich zu so was mitzuschleifen? Studentenverbindungs-Partys sind das Allerletzte. Man kann sich bei dem Lärm nicht mal unterhalten, nur anschreien. Wahrscheinlich hungern deshalb so viele knutschende Pärchen herum. Ich bemerke, dass sich zwei Jungs

unweit von mir befummeln, und muss schlucken. Unwillkürlich schlage ich die Beine übereinander. Es ist verdammt lange her, dass ich Sex hatte. Ende des letzten Semesters. Matt oder Mike oder so, er war nicht besonders gut im Bett. Es war ein Experiment, um zu testen, ob ich mir Casey vielleicht aus dem Kopf schlagen kann. Offensichtlich ein Fehlschlag. Seitdem laufe ich auf Handbetrieb. Es ist nie wirklich befriedigend. Der, den ich will, bleibt unerreichbar. Mein Blick schweift unwillkürlich zu Casey hinüber. Er steht in der Nähe und unterhält sich mit einer sommersprossigen Rothaarigen aus einem seiner Kunstseminare. Wie hypnotisiert beobachte ich, wie sich seine Lippen bewegen, wenn er spricht. Ich habe mal zwei Mädchen über ihn reden hören. Sie meinten, er wäre total »knutschbar«. Auch wenn es das Wort nicht gibt, es ist was Wahres dran.

Rizzo ist auf der anderen Seite des Raumes und fraglos der Grund, weshalb Casey unbedingt herkommen wollte. Wie üblich ist er umringt von einer ganzen Horde Groupies. Haben die überhaupt keinen Stolz? Die mit dem üppigen Busen hängt förmlich an ihm dran. Komm schon, Blondie. Etwas subtiler und du erreichst mehr. Selbst ich weiß, dass Rizzo die Herausforderung liebt. Plötzlich sieht er direkt zu mir rüber und schenkt mir sein Killer-Lächeln. Ich rolle die Augen und zeige ihm den Mittelfinger. Ist das alles, was du draufhast?

Er grinst unbeeindruckt, zwinkert mir zu. In der Luft liegt auf einmal beißender Cannabisgeruch, der mir tief in die Lunge zieht. Direkt neben mir kreisen gleich zwei dicke Tüten. Was auch immer da drin ist, es hat Qualität. Der süßlich-würzige Rauch wabert genau in meine Richtung. Vielleicht bilde ich es mir nur ein, aber bald fühle ich mich ruhiger, weniger eingengt. Dafür wird es noch schwieriger, klar zu denken.

Ich hatte mir vorgenommen, niemals wieder jemanden nah an mich heranzulassen. Aber Caseys aufrichtige Freundlichkeit, sein Einfühlungsvermögen sind mächtige Waffen. Ich mag es, wie seine Augen mich fokussieren, wenn er mit mir spricht. Ich mag sein warmes, oft schüchternes Lächeln, die Art, wie er wirklich zuhört, nachdenkt, bevor er antwortet. Wie er sich wieder und wieder mit den Fingern durchs kurze, blonde Haar fährt, wenn er nervös ist. Irgendwie mag ich alles an ihm. Außer die Tatsache, dass er Rizzo gut findet. Ich glaube, er merkt wirklich nicht, dass der Typ nicht der ist, der er zu sein vorgibt. Rizzo ist nicht nett. Für den »Herald« musste ich schon öfter über ihn berichten, und nicht jeder hat Gutes über ihn zu sagen. Nicht von ungefähr ist er der Star der Schauspielklasse. Er kann sich verdammt gut verstellen. Erst wickelt er dich mit seinem Charme um den Finger, dann lässt er dich fallen. Sorgenvoll blicke ich zu Casey hinüber. Der Kerl wird ihm das Herz rausreißen, so viel ist klar, und dabei wird er noch süffisant lächeln.

Ich blicke auf, als Casey zu mir tritt und sich auf die Armlehne meines Sessels setzt. Nah genug, dass ich die Wärme spüre, die von seinem schlanken Körper ausgeht.

»Hey, James.« Traumhaftes Lächeln, freundlicher Blick. Mir wird ganz wohlig. Gleichzeitig kribbelt seine Gegenwart.

»Hey, Case.«

Ein mitfühlendes Schmunzeln lässt das brillante Azurblau seiner Augen wärmer wirken. »Du siehst nicht sehr glücklich aus.«

»Oh, uns geht's gut, meinem Bier und mir.« Ich zeige ihm meinen Becher.

»Wenn du gehen willst ...«

»Nein, alles in Ordnung. Ist gar nicht mal so ...« Ich

beende den Satz nicht und muss grinsen. »Okay, es ist furchtbar und ich hasse Partys, ich geb's ja zu.«

Casey lacht, und ich fühle mich gleich besser. Scheiß auf die Leute, er ist da, das zählt. Wenn ich eine Katze wäre, würde ich vermutlich schnurren, sobald er nur in meine Nähe kommt. Echt tragisch. Was macht er bloß mit mir? Ich bin sonst nicht so, hab es nicht sonderlich mit Gefühlen. Aber für ihn werde ich wachweich. Das könnte richtig schön sein, wenn es nicht so verdammt wehtun würde.

Casey lehnt sich an die Rückenlehne. Die Schwerkraft zieht ihn weiter zu mir herunter, bis seine rechte Körperseite gegen mich gepresst ist. Er lächelt und nimmt mir den Becher aus der Hand, um einen Schluck Bier zu nehmen. Er wirkt entspannter, jetzt, wo er bei mir ist. In mir brennt jede Faser darauf, ihn zu berühren, so sehr, dass es mir Angst macht.

»Wer hat Lust auf Wahrheit oder Wagnis?«

Mit einem Stirnrunzeln sehe ich auf und bemerke, dass sich unbemerkt eine kleine Runde auf dem Fußboden niedergelassen hat, direkt vor unserem Sessel. Wo kommen die plötzlich her? Casey richtet sich auf und wirkt auf einmal angespannt. Wahrheit oder Wagnis, echt jetzt? Ist das hier ein Kindergeburtstag? Um keinen Preis der Welt. Ich werde ganz sicher nicht auf einem Bein durch den Raum hopsen oder etwas ähnlich Degradierendes tun. Warum überrascht es mich nicht, dass Rizzo sich mit seinen Fans dazugesellt? Ohne mich. Ich sehe Casey an, bereit, aufzustehen und zu gehen. Doch er zuckt die Achseln. Klar. Jetzt, wo Rizzo mitmacht, will er bleiben. Und das heißt, ich hänge da auch mit drin. Großartig.

»Leg los, Babe.« Rizzo zwinkert der Blondine, die das Spiel vorgeschlagen hat, zu. Sie lacht unnatürlich laut. Viel zu viel Make-up, und ihr billiges, blumiges Parfüm kann ich

bis hierher riechen. Warum meinen Mädels immer, dass Jungs auf so einen Gestank stehen?

»Okay, dann fange ich an.« Blondie klimpert mit den falschen Wimpern und kichert. Alter, ist die dicht. Sie lehnt sich etwas vor und wendet sich an Rizzo. Ihr weiterer Ausschnitt gewährt uns allen einen tiefen Blick auf das, was sie zu bieten hat. »Wahrheit oder Wagnis, Danny?«

Rizzo nimmt einen genüsslichen Zug an seiner Zigarette und bläst den Rauch langsam durch die Nase aus. »Was du willst, Süße.«

Das findet die Meute offenbar gut. Die blonde Dumpfbucke kichert wieder. »Okay. Dann wähle ich ...« Dramatische Pause. »Wahrheit.«

Die Runde begrüßt lautstark ihre Wahl. Ich wette, sie wird ihn fragen, mit wem er eine Nacht verbringen würde, wenn er die ganze Welt zur Auswahl hätte. Hey, ich bin gut. Genau das fragt sie.

»Du willst die Wahrheit, die ganze Wahrheit?« Rizzos dunkle Augen funkeln frech und die Menge jubelt. Das muss man ihm lassen, er hat sie alle um den Finger gewickelt. Ich höre nicht mal zu, als er seine Antwort zum Besten gibt. Ich bin von dem kleinen Lächeln abgelenkt, mit dem Casey ihn beobachtet. Eifersucht lodert auf, droht mich zu verschlingen. Ich zucke zusammen, als ich Rizzo seinen Namen sagen höre.

»Casey, was soll es sein?«

»Wahrheit.«

Rizzo hat ein zufriedenes Grinsen auf den Lippen. »Schon mal einen Mann geküsst?«

Brüllendes Gelächter, und Casey wird dunkelrot. Aber das hätte schlimmer kommen können. Ich kenne die Antwort. Kein Grund zur Panik.

»Nein, ich habe noch nie einen Mann geküsst.« Casey zuckt die Achseln und lacht unsicher. Dann sieht er mich

an und gibt mir schnell eine unverfängliche Frage, denn ich wähle natürlich auch Wahrheit.

»Welche drei Dinge würdest du auf eine einsame Insel mitnehmen, James?«

Lass mich so tun, als müsste ich nachdenken. Dich, Gummis, Gleitmittel. Wie fändest du das? Natürlich sage ich das nicht laut. Ich tue das, was alle tun, wenn sie Wahrheit oder Wagnis spielen: Ich lüge. Tcha.

Den Rest der Runde höre ich kaum zu. Doch als es von vorne losgeht und Rizzo wieder an der Reihe ist, überkommt mich ein ungutes Gefühl. Und tatsächlich, Rizzo wendet sich zielsicher erneut an Casey. Wusste ich doch, dass er noch nicht mit ihm fertig war. Das war zu leicht.

»Wahrheit oder Wagnis?«

Nichts Böses ahnend, zuckt Casey die Achseln. Man sieht ihm an, dass es ihm schmeichelt, erneut gewählt zu werden. »Äh ... Wagnis diesmal, schätze ich.«

Oh nein. Das ist nicht gut, gar nicht gut. Ich sehe förmlich, wie die Falle zuschnappt. Rizzos Augen leuchten triumphierend auf. »Nach deiner Antwort vorhin gibt's ja nur eins, was jetzt kommen kann.«

Zwei Mädels kichern haltlos. Das verschlagene Grinsen auf Rizzos Lippen wird breiter. »Zeig mir, ob du es wagst ...« Seine Augen schweifen über die Gruppe, auf der Suche nach einem Opfer oder Freiwilligen. Mir ist plötzlich übel. Rizzos Blick kommt auf mir zur Ruhe. »... Foley zu küssen. Bis ich ›stopp‹ sage.«

Wichser! Ich zucke nicht mit der Wimper, bleibe äußerlich ganz ruhig. Das Leben hat mich gelehrt, meine wahren Gefühle gut zu verbergen. Casey jedoch schnappt nach Luft und lacht verunsichert.

»Ist das dein Ernst?«

Rizzo grinst nur und zieht an seiner Zigarette. Er lehnt sich zurück, wartet darauf, unterhalten zu werden. In mir

wächst der Drang, ihn windelweich zu prügeln. Wenn er mich bloßstellen will, nur zu. Aber muss er das unbedingt Casey antun?

Casey sieht mich an, und mein Herz schmerzt. Es bedeutet ihm so viel, von jemandem gemocht zu werden, der so beliebt ist wie Rizzo. Er hat keine Wahl. Es sei denn, ich stehe einfach auf und gehe. Jeder hält mich sowieso für einen Spielverderber, das macht mir nichts. Doch bevor ich mich bewegen kann, trifft Casey seine Entscheidung und findet seinen Humor wieder.

»Also gut ... Okay. Tut mir leid, James.«

Unser Publikum lacht. Mir ist schlecht. Dann geht alles ganz schnell. Casey schluckt und rückt näher zu mir heran, beugt sich über mich. Ich kann seinen warmen Atem auf meinem Gesicht spüren. Oh Gott, Gänsehaut. Seine Lippen streifen meine, ganz leicht und unsicher. Federzart. Mich durchläuft ein Beben, und ich bilde mir ein, dass es ihm auch so geht. Alles ist plötzlich merkwürdig still um uns. Er fängt an, mich wirklich zu küssen. Ich halte die Luft an, küsse ihn behutsam zurück. Dunkel bekomme ich mit, dass Jubel ausbricht, doch ich blende ihn aus. Meine Gedanken wirbeln herum wie aufgescheuchtes Federvieh, ich kann nicht mehr klar denken. Alles konzentriert sich darauf, wie unglaublich weich seine Lippen sind. Passiert das gerade wirklich? Hitze steigt in mir auf. Casey schmeckt ein bisschen nach meinem Bier und unbeschreiblich gut. Seine Hand legt sich auf meine Schulter. Ich balle Fäuste, um ihn nicht an mich zu ziehen. Lass das niemals aufhören. Nur ein einziges Mal will ich einen Moment genießen, bis zum Letzten auskosten. Spüren, wie es ist, wie es sein könnte ... Die Zartheit seines Kusses macht mich ganz schwindelig. Mein Herz pocht wie verrückt.

Plötzlich zieht er sich zurück und mir wird klar, dass Rizzo ihm gesagt haben muss, dass er aufhören kann.

Applaus brandet auf, Gejohle. Das Mädchen am Boden neben mir sagt neidisch zu ihrer Freundin: »Warum werde ich eigentlich nie so geküsst?«

* * *

Später erwische ich ihn allein, draußen vor dem Gebäude, als das Spiel lange vorbei ist. Die frische Nachtluft packt mich wie eine kalte Hand, als ich hinaustrete. In den letzten Tagen hat es merklich abgekühlt. Fröstelnd reibe ich meine Arme. Rizzo steht unweit von mir in der Dunkelheit. Er lehnt an der Hauswand des Studentenverbindungsheims, getarnt vom Schatten eines hohen Baumes. Für einen Moment beobachte ich ihn, ohne dass er es merkt. Er hat den Kopf zurückgelehnt und blickt versonnen wie sonst nie zum Sternenhimmel hoch. Wenn man ihn so sieht, könnte man ihn glatt für tiefgründig halten. Hier draußen ist es still, durch ein halb offenes Fenster purzeln nur gedämpft Gelächter und Musik heraus. Rizzo dreht den Kopf zu mir, als ich zu ihm hinübergehe. Es duftet würzig nach trockenem Gras und Erde, der typische Geruch einer Sommernacht.

»Du schuldest mir was, Foley. Jetzt hast du endlich, was du wolltest.« Der sanfte Klang seiner Stimme passt nicht zu den frechen Worten. Er räuspert sich.

Ich sehe ihn kühl an, dann schüttle ich den Kopf. »Du weißt nicht das Geringste darüber, was ich will, Rizzo.«

Seine schönen Augen wirken in der bläulichen Dunkelheit wie schwarze Jade. »Kann sein. Aber ich bin mir sicher, dass ich weiß, was du brauchst. Besser als du selbst.«

Ich schnaube leise. »Klar, du hast mich voll durchschaut, o großes Orakel von Delphi.«

Rizzo grinst verspielt. »Da du es ansprichst, episch ist

das schon. Du und ich, Gut gegen Böse, Skywalker gegen Vader – so siehst du das doch?»

»Episch? So weit würde ich nicht gehen. Dafür bist du nicht interessant genug.«

»Süß, Foley. Und doch bist du hier.«

Wir starren uns an, wieder ein stummes Ringen um die Oberhand. Allerdings ist diesmal etwas anders. Seine Augen werden auf einmal weicher. Er lässt mich gewinnen, einfach so. Und gewährt mir einen kurzen Blick hinter seine oberflächliche Fassade. Gerade lange genug, um in mir die Frage aufkommen zu lassen, weshalb.

Abrupt stößt er sich von der Wand ab, blickt mich nochmals an und lächelt versonnen in sich hinein. Dann geht er ohne ein weiteres Wort ins Haus zurück, lässt mich verwundert stehen. Ich lege den Kopf in den Nacken, wie er zuvor. Am schwarzen Himmel funkeln die Sterne, gut sichtbar in dieser klaren Nacht. Mit geübtem Blick finde ich den Kleinen und den Großen Bären, Kepheus und Kassiopeia. Da! Eine Sternschnuppe! Noch eine, gleich darauf. Das könnten die Omega-Scorpiiden sein. Hat Rizzo sich die etwa angesehen? Stirnrunzelnd schaue ich ihm nach, aber er ist längst verschwunden.

»James?« Casey ruft mich leise von der Eingangstür her und mein Herz macht einen kleinen Hüpf. Die Nacht steht ihm gut. Er zieht die Schultern hoch und verschränkt die Arme vor der Brust. »Mist, ich kann meine Jacke nicht finden. Willst du gehen?«

Ich komme zu ihm, meine Hände in den Hosentaschen vergraben. »Bin so was von bereit.«

Wir sehen uns nicht an, als wir gemeinsam auf den gepflasterten Weg treten und uns auf den Heimweg zum Wohnheim machen. Ein Hauch Verlegenheit schwebt zwischen uns, lässt Vertrautes sich seltsam fremd anfühlen. Ich bin froh, dass es so dunkel ist, der Pfad nur

schwach beleuchtet. Meine Haut kribbelt, allein, weil er neben mir läuft. Ganz nah und doch komplett außer meiner Reichweite. In mir pocht Sehnsucht, singt unterdrücktes Verlangen ein raues Klagelied. Ich weiß nichts zu sagen, also schweige ich wie er. Die Straßen sind verlassen, es riecht nach Morgendämmerung. Stumm laufen wir nebeneinander her, automatisch im Gleichschritt. Wir merken es kaum noch, es passiert einfach. Ich will ihn ansehen, sein hübsches Gesicht betrachten und blicke stur geradeaus. Ich weiß, dass wir nie über diesen Kuss sprechen oder ihn überhaupt erwähnen werden. Und doch wird er von nun an immer da sein und zwischen uns stehen.

Mehr unter forever.ullstein.de